

gruppe ernannt. Sechzig Missionszentren sind bisher kirchenrechtlich errichtet worden. (Vgl. L'Osservatore Romano vom 25. November 1954, Nr. 274, S. 3.)

Die heimliche Verschwörung. Bei den Ende November stattgefundenen Wahlen des Kantons Genf konnte die christlich-soziale Partei einen Sitz gewinnen. Da sowohl die protestantischen Kirchenbehörden wie auch der katholische Bischof von Lausanne und Genf ihre Gläubigen aufgefordert hatten, recht zu wählen, so überboten sich die marxistischen und antiklerikalen Kreise mit dem Schlagwort von der „ungebührlichen Einmischung der Kirche in die Politik“. Die katholische *Liberté* von Fribourg glaubt geradezu von einer „Art heiliger Union“ gegen die christlich-soziale Partei sprechen zu können. Betrachtet man mit der *Actualité religieuse* (nr. 41 1. Dez. 1954) unter dieser Rücksicht die jüngsten Ereignisse in Holland, Belgien, Deutschland und in Argentinien, so könnte fast der Eindruck einer weltweiten Verschwörung gegen den „politischen Katholizismus“ entstehen. Es ist zu fürchten, daß viele von jenen, die diese Schlagworte, wie „politischer Katholizismus“, „völkische Einflüsse“, „Einmischung der Kirche in die Politik“, gebrauchen, zu wenig um das Entstehen des „politischen Katholizismus“ wissen. Es gab einmal Zeiten, in denen die Liberalen und später die Sozialisten gemeinsam mit den Vertretern des „politischen Katholizismus“ die Freiheit des Menschen gegen den Anspruch des modernen Staates verteidigten. Im vormärzlichen Deutschland waren diese drei einmal Kampfgenossen, und es ist wohl nicht die Schuld des katholischen Partners, daß diese Kampfgemeinschaft schon längst aufgegeben wurde. Allzu kulturkämpferisch und staatsgläubig wurden viele der Liberalen und Sozialisten. Die Kirche, und damit „der politische Katholizismus“, wollen keineswegs dem Staat verweigern, was des Staates ist, sie können ihm lediglich nicht zustehen, was Gottes ist. „Die Gewalt der Kirche ist keineswegs an die Grenzen der, wie sie es nennen, „rein religiösen Angelegenheiten“ gebunden; vielmehr unterliegt ihrer Zuständigkeit auch der ganze Umfang des Naturgesetzes, dessen Festlegung, Ausdeutung und Anwendung, soweit deren sittlicher Charakter in Betracht kommt“ (Papst Pius XII. in seiner Ansprache vor den Kardinälen und Bischöfen vom 2. November 1954). Warum ist die Kirche darin zuständig? „Die Beobachtung des Naturgesetzes gehört nämlich nach Gottes Anordnung zu dem Weg, auf dem der Mensch seinem übernatürlichen Ziel zustreben soll“ (a. a. O.). Es geht also im letzten um nichts anderes als um die Gewissensfreiheit des Menschen, die durch die Staatsallmacht heute mehr als je bedroht ist. Sollte heute das, was vor über hundert Jahren möglich war, daß nämlich alle Gutgesinnten im Geiste echter Liberalität, d. h. echter Toleranz, zusammenstehen, heute nicht möglich sein, um der großen Gefahr des staatstotalitären Bolschewismus zu begegnen, der heute die ganze Welt, und wahrhaftig nicht nur die Katholiken, bedroht?

Umschau

Der Katholizismus in Schleswig-Holstein

Die Entwicklung des Katholizismus in Schleswig-Holstein in den letzten hundert Jahren ist ein ungemein fesselndes Stück neuzeitlicher Kirchengeschichte. In keinem deutschen Land

und konfessionell geschlossenen Gebiet ist ein solches Wachstum des Katholizismus seit etwa 1850 zu verzeichnen. Es hat daher auch an Stimmen nicht gefehlt, die dieses Anwachsen, besonders seit 1945, „bedrohlich“ fanden und von einer beginnenden modernen Gegenreformation sprachen. Um so verdienst-

voller ist die nüchterne und sachliche Untersuchung, die der evangelische Kierchengeschichtler zu diesem Thema vorlegt.¹ Sie zeigt historisch und statistisch in musterhafter Weise, wie die Verhältnisse tatsächlich liegen.

Die Arbeit schildert zunächst an Hand von großenteils unveröffentlichtem bzw. ungenutztem Material die politischen und geschichtlichen Voraussetzungen und Ansatzpunkte für die neuere Entwicklung des Katholizismus in Schleswig-Holstein. Beachtung verdient hierbei der Nachweis, daß die Bemühungen der Katholiken um die Erlangung der formalen und materialen konfessionellen Parität auch von seiten evangelischer Kreise kräftig unterstützt wurden (S. 18 ff.). Überraschende Erkenntnisse gewinnt man über die Stellung Preußens zur Paritätsfrage. Meinhold weist überzeugend nach, daß die preußische Regierung nicht — wie ihr noch Windhorst einst vorgehalten hatte — als Schutzmacht für den Protestantismus aufgetreten ist, sondern als Beschirmern der katholischen Kirche, indem sie die traditionelle preußische Kirchenpolitik, die immer auf die Gleichberechtigung der in preußischen Landen lebenden Konfessionen bedacht gewesen ist, auch in Schleswig verfolgt hat (S. 41). So ist es auch nicht verwunderlich, daß die Katholiken erst mit der Umwandlung der Herzogtümer in eine preußische Provinz das Ziel der vollen Parität erreicht haben.

Der Verfasser führt sodann im zweiten Abschnitt eine statistische Analyse des wechselnden Konfessionsstandes durch. Sie zeigt — wenn wir kurz zusammenfassen dürfen —, daß der erste entscheidende Zustrom an katholischer Bevölkerung nach Schleswig-Holstein in der Zeitspanne von 1880—1910 erfolgte. Es ist die Zeit des Überganges Schles-

wig-Holsteins von einem rein agrarischen zu einem gemischt agrarisch-industriellen Raum. Der Ausbau der Marine, der Werften, die Anlage von Kanälen sowie die Befestigung der Küsten und des Landes zog unter den benötigten Arbeitskräften viele Katholiken ins Land. Hinzu kam ein beträchtlicher katholischer Anteil an der preußischen Beamtenschaft und — kurz vor dem ersten Weltkriege — ein stärkerer Zugang katholischer Landwirte vom Niederrhein. Es bestehen also enge Beziehungen — hier wie anderswo — zwischen dem zahlenmäßigen Verhältnis der Konfessionen und der allgemeinen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung.

Der zweite entscheidende Zustrom an katholischer Bevölkerung 1939—46 ist auf den durch den Kriegsausgang bedingten Bevölkerungszugang zurückzuführen. Von den rund 150 000 Katholiken, die 1950 gezählt wurden, sind über 103 000 Heimatvertriebene. Mit dem Einsetzen der Umsiedlungsaktion 1950 ist eine fortschreitende Minderung des Anteils der katholischen Bevölkerung verbunden.

Am bemerkenswertesten sind in diesem Zusammenhang die Feststellungen, die der Verfasser bezüglich des Gewichtes und des Umfanges der Konfessionslosen in Schleswig-Holstein trifft. Es ist fast paradox, daß sich — weitab vom eigentlichen Thema — als eines der wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung herausstellt, daß Schleswig-Holstein den traurigen Ruhm für sich beanspruchen kann, mit der starken Gruppe der „kirchlich Gemeinschaftslosen“ (5 v. H. der gesamten Wohnbevölkerung gegenüber 3 v. H. Katholiken) bereits im Jahre 1933 an der Spitze aller preußischen Provinzen zu stehen (S. 70/71). Die außerordentliche Stärke der „Freidenker“ oder „Freireligiösen“, wie diese Gruppe seit der Volkszählung 1950 genannt wird, ist ein besonders beunruhigendes Moment für die Bewertung der Konfessionsverschiebungen in Schleswig-Holstein, zumal das Anwachsen die-

¹ Peter Meinhold, Der Katholizismus in Schleswig-Holstein in den letzten hundert Jahren. Eine geschichtliche und kirchenkundliche Untersuchung. Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 1. Reihe (größere Publikationen) 20. Heft, Preetz 1954, 147 S., DM 7,50.

ser Gruppe fast gänzlich auf Kosten der Landeskirche erfolgte. (Zusammen mit Hamburg beträgt der Hundertsatz der „Freidenker“ und „Freireligiösen“ an der gesamten Wohnbevölkerung 14,4 v. H. gegenüber 6,5 v. H. Katholiken!) Mit Recht bemerkt der Verfasser, daß wir nur zu leicht geneigt sind, die Bedeutung des Vorhandenseins und die Stärke dieser so schwer zu erfassenden Bewegung zu unterschätzen, weil die sichtbare Organisation fehlt, mit der man sich auseinandersetzen kann (S. 81). Die Befürchtungen, daß Schleswig-Holstein auf dem Wege ist, „katholisch zu werden“, wurzeln wohl nicht zuletzt darin, daß in der katholischen Kirche eine straffe, hierarchische Organisation existiert, deren Aktivität bei der großen Verstreutheit der Gläubigen den Charakter der Sammlung und Ausbreitung annehmen muß, wobei diese Arbeit nicht raffiniert überlegter gegenreformatorischer Taktik entspringt, sondern bestimmten theologischen Einsichten, insbesondere in Bezug auf die Kirche als „corpus Christi mysticum“, wie der Verfasser sehr richtig betont (S. 100). Hierher gehört auch die Bemerkung Meinholds, daß es nur folgerichtig sei, wenn die katholische Kirche in ihrer Diaspora-Arbeit die Errichtung von Kirchen und Kapellen auch an solchen Orten betreibt, wo die Zahl der Katholiken gering ist (und nach nichtkatholischer Auffassung die Notwendigkeit der Errichtung einer gottesdienstlichen Stätte nicht unbedingt vorzuliegen scheint), weil die gottesdienstlichen Stätten die eigentlichen Mittelpunkte der Gemeinde sind, die nicht nur von ihr getragen werden, sondern die auch ihrerseits gemeindebildend wirken (S. 100).

Bei der Schilderung der kirchlichen Organisation und Arbeit kommt der Verfasser dankenswerterweise auch auf die eigentlichen Diasporaprobleme, wie Mischehe, Konfessionswechsel, Kirchenaustritte, die ein die Entwicklung der katholischen Kirche in Schleswig-Holstein von ihren Anfängen an begleitendes Moment sind und auch nach 1945

anhalten, so daß 1951 die Zahl der Austritte die der Übertritte überwiegt — ein Problem, das verstärkt auch die Landeskirchen betrifft.

So stehen sowohl die Landeskirche wie die katholische Kirche in Schleswig-Holstein — allerdings in verschiedenem Ausmaße — in einem entscheidenden Punkte dem gleichen Problem gegenüber: wie nämlich der im norddeutschen Raum immer stärker um sich greifenden kirchlichen Indifferenz und Konfessionslosigkeit gesteuert werden könne. Wenn auch der Verfasser den Verantwortlichen der Landeskirche aus diesen Gründen eine ernste Mahnung zuruft, so dürfen sich auch die Katholiken Schleswig-Holsteins diese Mahnung zu Herzen nehmen. Es ist nicht allein — wenn auch häufiger als man es wahrhaben will — seelsorgliches Versagen, was diese Indifferenz und Abkehr fördert; die eigentlichen Ursachen liegen tiefer. Sie gerade für die norddeutschen Verhältnisse — auch unter Berücksichtigung des Wandels unserer gesellschaftlichen Struktur und des damit verbundenen Wandels unserer persönlichen und gruppenmäßigen Leitbilder — aufzuzeigen, wäre die logische und notwendige Fortsetzung der vorliegenden Studie.

Man muß dem Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte zu dessen Schriften diese Untersuchung zählt, für die Herausgabe außerordentlich dankbar sein, zumal eine solche eingehende und saubere Gesamtanalyse auf katholischer Seite nicht existiert. Man hätte diesem wertvollen Büchlein nur eine bessere äußere Aufmachung gewünscht, die seiner so notwendigen Verbreitung gewiß förderlich wäre.

Dr. Gustav Hampel

Zur marxistischen Kunstbetrachtung

Stalin-Alleen, Betonstatuen und politische Plakate scheinen die eigentlichen Erzeugnisse der sowjetisch-marxistischen Kunst zu sein. Und es wird vielen genügen, sich an das eine oder